

# Toleranz und / oder Paternalismus im engeren sozialen Nahbereich?

## The Tension Between Being Tolerant and Being Paternalistic in Close Personal Relationships

MICHAEL KÜHLER, TWENTE

*Zusammenfassung:* Ist uns eine Person wichtig, möchten wir häufig zwei Haltungen zugleich an den Tag legen, die sich jedoch in einem Spannungsverhältnis zueinander befinden: einerseits eine tolerante Haltung und andererseits eine paternalistische. Zum einen sind wir üblicherweise der Überzeugung, dass andere und insbesondere uns Nahestehende ein Recht darauf haben, in ihren eigenen Angelegenheiten auch ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Dies gilt selbst dann, wenn uns diese Entscheidungen fragwürdig vorkommen. Wir haben diese dann zu tolerieren. Zum anderen neigen wir häufig erneut gerade bei nahestehenden Personen zugleich zu einer paternalistischen Haltung, wenn wir glauben, dass die Person nicht die für sie beste Entscheidung trifft. Wir wollen eben doch das Beste für diejenigen, die uns etwas bedeuten, und wir halten es in manchen Fällen durchaus für angebracht oder gar geboten, auch gegen den aktuellen Willen der uns Nahestehenden zu ihrem eigenen Wohl einzugreifen oder sie von vornherein in die „richtige“ Richtung zu beeinflussen. In diesem Aufsatz diskutiere ich das konstatierte Spannungsverhältnis und weise zunächst die Auffassung zurück, dass schlicht die eine Haltung zugunsten der anderen aufzugeben ist. Anschließend diskutiere ich einen naheliegenden liberalen Vereinbarkeitsvorschlag, dem zufolge Toleranz im Wesentlichen Priorität genießt und Paternalismus nur in einer sehr eingeschränkten Variante möglich und akzeptabel ist. Demgegenüber argumentiere ich, dass der engere soziale Nahbereich nach einem umfassenderen Einbezug der paternalistischen Haltung und paternalistischer Eingriffsmöglichkeiten verlangt. Ich komme deshalb zu dem Schluss, dass, obwohl die praktische Frage, wie in der jeweiligen Situation zu handeln ist, stets eine der konkreten Abwägung bleibt, die beiden Haltungen sich jedoch letztlich als ein jeweils zu einseitiger Ausdruck einer einzigen, umfassenderen Haltung verstehen lassen, nämlich

*Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.*



einer um das Wohl und das selbstbestimmte Gelingen des Lebens der nahestehenden Person besorgten und unterstützenden Haltung.

*Schlagwörter:* Toleranz, Paternalismus, sozialer Nahbereich, Freundschaft, Liebe

*Abstract:* Typically, we are inclined to exhibit two seemingly contradictory attitudes in close personal relationships at the same time, a tolerating attitude and a paternalistic one. On the one hand, we think that everyone has a right to make decisions about his or her way of life for him- or herself, and this also holds for people we care about, even if we think that the decision in question is wrong or bad for the person even according to her own standards or values. We have to tolerate these decisions. On the other hand, we are at the same time inclined to act paternalistically toward people we care about, simply because we want what is best for them.

In this paper, I discuss the tension between both attitudes and their action-guiding implications in the context of close personal relationships. In so doing, I, firstly, reject the idea that one attitude simply has to make way for the other. Secondly, I also reject a seemingly obvious, liberal way of combining them, which assigns priority to toleration and only allows for a very limited paternalism. This position falls short of taking into account the specifics of what it means to be in a close personal relationship with someone. Close personal relationships call for the possibility of a more extensive paternalistic attitude and way of acting. My conclusion is that, while the practical question of how to act remains open and has to be carefully considered in each situation anew, at least the two attitudes, ultimately, prove to be two sides of the same coin, namely of a more comprehensive attitude of care concerning the well-being and autonomous flourishing of the persons who are important to us.

*Keywords:* Toleration/Tolerance, Paternalism, Close Personal Relationships, Friendship, Love

## I. Einleitung

*Berta:* „Du tust eben nicht, was dir Spaß macht. Stattdessen sitzt du da!“

*Hermann:* „Ich sitze hier, weil es mir Spaß macht!“

(Loriot)

Loriots armer knollennasiger Hermann hat es nicht leicht. Seine Frau im Übrigen sicher ebenso wenig. Sie will doch nur sein Bestes, und er will einfach nur hier sitzen. Die Szene erscheint mir paradigmatisch dafür, dass wir in solchen Fällen häufig zwei Haltungen zugleich an den Tag legen wollen, die sich jedoch in einem Spannungsverhältnis zueinander befinden und ge-

gensätzliche Handlungen empfehlen: einerseits eine tolerante Haltung und andererseits eine paternalistische. Zum einen sind wir üblicherweise der Überzeugung, dass andere und insbesondere uns Nahestehende ein Recht darauf haben, in ihren eigenen Angelegenheiten auch ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Dies gilt selbst dann, wenn uns diese Entscheidungen fragwürdig vorkommen. Wir haben diese dann zu tolerieren. Zugespitzt könnte man sagen, andere haben ein Recht auf Dummheit. Zum anderen aber neigen wir häufig gerade bei uns nahestehenden Personen zugleich zu einer paternalistischen Haltung, wenn wir glauben, dass die Person nicht die für sie beste Entscheidung trifft. Wir wollen eben doch das Beste für diejenigen, die uns etwas bedeuten, und wir halten es in manchen Fällen durchaus für angebracht oder gar geboten, auch gegen den aktuellen Willen der uns Nahestehenden zu ihrem eigenen Wohl einzugreifen oder sie von vornherein in die „richtige“ Richtung zu beeinflussen.

Wie passen diese beiden Haltungen der Toleranz und des Paternalismus im sozialen Nahbereich nun zusammen? Augenscheinlich stehen sie in Widerspruch zueinander. Muss deshalb die eine Haltung zugunsten der anderen aufgegeben werden? Oder lässt sich der Widerspruch auflösen, so dass beide Haltungen oder zumindest wesentliche ihrer Aspekte gleichermaßen zu ihrem Recht kommen – selbst wenn natürlich zuzugestehen ist, dass die situativ schließlich vollzogene Handlung entweder in die Freiheit oder Autonomie der nahestehenden Person eingreift oder eben nicht? Diesen Fragen werde ich mich im Folgenden widmen.

Zunächst werde ich erläutern, was ich unter sozialem Nahbereich verstehe und welche praktischen Kontexte mich dabei ausschließlich interessieren (II). Anschließend werde ich kurz auf die naheliegende These eingehen, dass die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus schlicht so aufzulösen ist, dass nur eine der beiden Haltungen, inklusive der mit ihr einhergehenden Handlungsweise, gefordert sein kann und die andere als unangemessen zurückzuweisen ist (III). Ein solches Entweder-oder aber wird meines Erachtens den Besonderheiten des hier im Zentrum stehenden *engeren* sozialen Nahbereichs nicht gerecht. Die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus verlangt nach einer anderen, komplexeren Auflösung. In einem nächsten Schritt werde ich deshalb wichtige Differenzierungen im Toleranzbegriff (IV) und im Paternalismusbegriff (V) erläutern. Diese werden es mir erlauben, einen ersten, liberalen Vereinbarkeitsvorschlag zu formulieren. Hierbei wird zwar eine tolerante Haltung favorisiert. Die paternalistische Dimension muss in dieser Haltung jedoch keineswegs komplett aufge-

geben werden. Allerdings kennt sie klare Grenzen in der Art der möglichen und erlaubten paternalistischen Eingriffe (VI). In der folgenden kritischen Diskussion des liberalen Vorschlags wird sich zeigen, dass er mit Blick auf die paternalistische Dimension zu kurz greift. Die Art der möglichen und angemessenen paternalistischen Eingriffe ist angesichts der für engere Beziehungen im sozialen Nahbereich entscheidenden Momente deutlich umfassender (VII). Obwohl die handlungsbezogene praktische Frage, ob bzw. inwieweit nun paternalistisch eingegriffen oder Toleranz gezeigt werden soll, hierbei stets eine der konkreten Abwägung bleibt, lässt sich abschließend immerhin die Spannung zwischen beiden korrespondierenden Haltungen auflösen, indem sich beide letztlich als ein jeweils zu einseitiger Ausdruck einer einzigen, umfassenderen Haltung verstehen lassen, nämlich einer um das Wohl und das selbstbestimmte Gelingen des Lebens der nahestehenden Person besorgten und unterstützenden Haltung (VIII).

## II. Sozialer Nahbereich

Zunächst erscheint es naheliegend, unter dem sozialen Nahbereich all jene Kontexte zu fassen, in denen Personen mehr oder weniger direkt miteinander zu tun haben, unabhängig davon, ob sie sich auch persönlich und näher kennen oder nicht. In Frage kommen auf diese Weise neben Familie und Freunden z.B. auch Begegnungen beim Einkaufen oder das Verhältnis zum Wirt im Stammlokal. Auch virtuelle Begegnungen mit anderen über moderne Kommunikationsmedien, insbesondere über soziale Netzwerke, stünden so zur Debatte.

Nun ist es bei vielen dieser eher unpersönlichen Begegnungen jedoch so, dass wir gar nicht erst die Neigung zu einer paternalistischen Haltung entwickeln, schon weil wir üblicherweise nichts von denjenigen Entscheidungssituationen mitbekommen, in denen wir uns Gedanken darüber machen könnten, was für die Person das Beste wäre, selbst wenn wir dies wollten. Die Begegnung mit der KassiererIn im Supermarkt beispielsweise verläuft üblicherweise derart unpersönlich, dass die Frage nach dem für sie Besten schlichtweg nicht auftaucht. Und selbst wenn die Frage auftauchen sollte, z.B. angesichts ihres augenscheinlichen Erschöpfungszustands, der eine Pause angeraten sein ließe, oder wegen der Vielzahl und der Gestaltung ihrer Tätowierungen und Piercings, die eine ästhetische Kritik nahelegen, so halten wir uns hier üblicherweise mit „guten Ratschlägen“ zurück. Im Falle des Erschöpfungszustands machen wir allenfalls vielleicht eine höfliche

Bemerkung, dass sie sicher eine Pause verdient hätte. Im Falle der Tätowierungen und Piercings kommt uns die Kritik vielleicht in den Sinn, aber wir neigen eher nicht dazu, sie laut zu äußern, sondern tolerieren das ästhetisch und symbolisch nicht gerade gelungene Zusammenspiel der unterschiedlichen Tätowierungen und Piercings einfach. Die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus, von der zu Beginn die Rede war, kann so gar nicht erst entstehen. Dies liegt auch daran, dass uns in solch unpersönlichen Kontexten die Sache meist schlicht nicht wichtig genug ist.

Anders liegt der Fall, wenn es um Personen geht, die uns etwas bedeuten. In Liebesbeziehungen, bei Familienangehörigen, Freunden, guten Bekannten oder auch liebgewonnenen Kollegen ist es uns wichtig, dass es ihnen gut geht. Wir sorgen uns um ihr Wohlergehen und möchten sicherstellen, dass sie ein gutes und gelingendes Leben führen. Je mehr uns eine Person am Herzen liegt, desto schwerer dürfte es uns fallen, ihre in unseren Augen schlechten Wertvorstellungen, Entscheidungen oder Handlungen gutzuheißen und zu achten. Wie könnten wir es einfach so zulassen, dass ihr etwas Schlechtes widerfährt und sie am Ende noch selbst dafür verantwortlich ist? Was für ein Freund wären wir, wenn wir den Freund nicht davor bewahrten, eine Dummheit zu begehen? Kurz: Wir haben häufig genug die Neigung, paternalistisch einzugreifen, und wir halten dies um der uns nahestehenden Person willen auch für angebracht und gar geboten.

Zugleich aber ist es uns gerade bei nahestehenden Personen ebenso wichtig, ihre Autonomie zu achten, d.h. ihr Recht, ihr Leben selbstbestimmt zu führen.<sup>1</sup> Dies wiederum umfasst offenbar, auch in unseren Augen schlechte Entscheidungen zu achten bzw. zu tolerieren. Exemplarisch und klassisch hat dies John Stuart Mill betont, wenn er feststellt, dass „das endgültige Urteil ... ihm [d.h. der Person] allein zu[steht]. Alle Irrtümer, die er vielleicht entgegen Rat und Warnung begehen kann, werden weit übertroffen von dem Übel, andern zu erlauben, ihm das aufzuzwingen, was sie für gut für ihn halten.“<sup>2</sup>

In derartigen Konstellationen eines engeren sozialen Nahbereichs also findet sich die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus, und dies sind auch die Fälle, die mich im weiteren Verlauf ausschließlich interessieren. Es geht um Kontexte des sozialen Nahbereichs, in denen Personen

---

1 Sei es aus grundsätzlichen Erwägungen oder als Bestandteil ihres gelingenden Lebens.

2 (Mill 1859), 111.

einander derart nahestehen oder wichtig sind, dass sowohl Toleranz als auch Paternalismus gefordert zu sein scheinen, obschon beide Haltungen doch offenbar in entgegengesetzte Richtungen weisen.

### III. Toleranz oder Paternalismus?

Nun könnte man natürlich zu Recht darauf hinweisen, dass daraus, dass es so scheint, als ob beide Haltungen angemessen oder gefordert wären, noch keineswegs folgt, dass dem auch tatsächlich so ist. Vielmehr könnte es schlicht darum gehen zu entscheiden, ob die eine *oder* die andere Haltung angemessen und gefordert ist. So verstanden ginge es darum, die eine Haltung auf Kosten der anderen komplett aufzugeben. Wenn also ein paternalistisches Eingreifen selbst in Fällen des engeren sozialen Nahbereichs, wie ich ihn hier ins Auge fasse, als grundlegende Missachtung der Autonomie zurückzuweisen wäre, dann wäre die Spannung aufgelöst und ausschließlich Toleranz die angemessene und geforderte Haltung. Und wenn umgekehrt, beispielsweise im Falle der eigenen Kinder, ein paternalistisches Handeln geboten wäre, um sie vor allzu großen Dummheiten zu bewahren, so wäre eine tolerante Haltung fehl am Platze.<sup>3</sup> Die Entscheidung zwischen Toleranz und Paternalismus mag dann zwar mit Blick auf unterschiedliche Personengruppen unterschiedlich ausfallen. Stets aber wäre ausschließlich eine der beiden Haltungen angemessen und gefordert.

Dieser Einwand verkennt meines Erachtens jedoch die Plausibilität zumindest einiger wichtiger Aspekte der jeweils zurückgewiesenen Haltung. Wenn beispielsweise selbst Freunde oder Geliebte eine autonome Entscheidung des anderen, so schlecht oder dumm sie für den anderen auch sein mag, letztlich frag- und kritiklos zu tolerieren hätten, um was für eine Art Freundschaft oder Liebe handelte es sich dann noch? In Freundschaften und Liebesbeziehungen geht es vielmehr offenkundig – zumindest auch – um eine aktive und engagierte Haltung, in der man dem Wohl des anderen verpflichtet ist und auch sein will. Nicht zuletzt *erwarten* Freunde und Geliebte dies voneinander. Ein Freund, auf den wir uns in dieser Hinsicht nicht verlassen können, ist wenig mehr als ein Claqueur.

---

3 Einsichtig ist dies natürlich in erster Linie bei kleineren Kindern, deren Autonomiefähigkeit noch nicht hinreichend ausgebildet ist. Ihnen gegenüber gilt ein ausschließlicher Paternalismus in der Tat nicht nur als unproblematisch, sondern vielmehr als selbstverständlich und gefordert.

Zur Debatte steht insofern keineswegs nur die handlungsbezogene Frage, ob ich die Entscheidung der mir nahestehenden Person letztlich zu respektieren bzw. zu tolerieren habe oder ob ich paternalistisch eingreifen soll. Vielmehr geht es in der Haltung, die ich dem anderen gegenüber an den Tag lege, ebenso darum, ob in ihr sowohl Aspekte der Toleranz als auch eine paternalistische Dimension, die meine Sorge um sein Wohl ausdrückt, angemessen repräsentiert sind. Dass ich beispielsweise die Entscheidung des Freundes letztlich toleriere, heißt nicht, dass ich sie ihm gegenüber nicht zugleich in paternalistischer Weise vehement kritisiere. Und sollte ich ihn umgekehrt in paternalistischer Weise daran hindern, eine in meinen Augen für ihn offenkundig dumme Entscheidung in die Tat umzusetzen, so geht es mir häufig genug darum, seine Autonomie sicherzustellen oder zu fördern, die gerade im Fokus meiner respektvollen Toleranz ihm gegenüber liegt.

Besonders deutlich wird dies im Fall der eigenen Kinder. In der Erziehung geht es nicht zuletzt darum, die eigenen Kinder zu einem selbstbestimmten Leben zu befähigen, so dass ihre zunehmend autonomen Entscheidungen entsprechend mehr und mehr zu respektieren sind. Die paternalistische Haltung umfasst damit zugleich eine Dimension der Toleranz gegenüber schlechten oder dummen Entscheidungen, solange diese keine allzu nachhaltigen oder massiven Auswirkungen zeitigen oder sie unter Umständen sogar dazu dienen, dass die Kinder aus ihnen lernen können.<sup>4</sup>

Meines Erachtens lässt sich die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus folglich gerade im engeren sozialen Nahbereich, wie er hier zur Debatte steht, nicht einfach im Sinne eines Entweder-oder auflösen. Zwar geht es sehr wohl immer auch um die praktische Frage, ob eine konkrete Wertvorstellung, Entscheidung oder Handlung der uns am Herzen liegenden Person nun zu tolerieren ist oder ob wir paternalistisch eingreifen sollten. In der Analyse der dabei an den Tag gelegten, um das Wohl der anderen Person besorgten Haltung aber sollten sich sowohl die jeweils plausiblen und angemessenen Aspekte einer toleranten Haltung als auch diejenigen eines paternalistischen Engagements widerspiegeln. Ich halte es deshalb im engeren sozialen Nahbereich für unvermeidlich, Toleranz und Paternalismus auf die eine oder andere Weise miteinander in Einklang zu bringen, sowohl

---

4 So ist es beispielsweise mit Blick auf die 16-jährige Tochter oder den 17-jährigen Sohn, die beide ihre Autonomiefähigkeit bereits weit entwickelt haben, eben keineswegs ausgemacht, dass (weiterhin) *ausschließlich* eine paternalistische Haltung gefragt ist.

konzeptionell als auch in der Alltagspraxis. Was aber sollen Toleranz und Paternalismus dabei genau besagen, und welche wesentlichen Differenzierungen gilt es zu beachten?

#### IV. Toleranz

Von besonderer Bedeutung ist der Toleranzbegriff bekanntlich in der politischen Philosophie, wenn es dort um die Rolle staatlichen Handelns im Hinblick auf bestimmte Werte und Wertegemeinschaften geht.<sup>5</sup> Dieser Aspekt spielt für den sozialen Nahbereich, wie ich ihn gerade erläutert habe, jedoch offensichtlich keine Rolle. Stattdessen geht es um Toleranz im Sinne einer persönlichen Haltung und einer handlungsbezogenen Entscheidung.

Orientiert man sich an Rainer Forsts instruktiver Erläuterung des Toleranzbegriffs,<sup>6</sup> so zeichnet sich eine tolerante Haltung vornehmlich durch das Zusammenspiel einer Ablehnungs- und einer freiwilligen Akzeptanz-Komponente aus. Einerseits müssen wir, um tolerant zu sein, das Tolerierte in der einen oder anderen Weise ablehnen. Ansonsten wäre es uns entweder gleichgültig oder wir würden es sogar bejahen. Von Toleranz könnte dann keine Rede sein. Andererseits aber müssen wir das Tolerierte zugleich freiwillig in einer Weise akzeptieren, die die Ablehnung übertrumpft. Ansonsten könnte von Toleranz ebenfalls keine Rede sein.<sup>7</sup>

Augenscheinlich führt dies zu einer Inkonsistenz im Toleranzbegriff. Etwas zugleich abzulehnen und zu akzeptieren wäre demnach nicht tolerant, sondern schlicht widersprüchlich. Diese Inkonsistenz lässt sich jedoch vermeiden, wenn sich Ablehnung und Akzeptanz aus unterschiedlichen Gründen speisen. So kann ich beispielsweise die Tätowierungen und Piercings der erwähnten Kassiererin aus ästhetischen Gründen ablehnen und zugleich aus pragmatischen Gründen zu der Einsicht gelangen, dass sich der Aufwand eines Streits hier nicht lohnt, oder ich kann aus moralischen Gründen der Meinung sein, dass ihre Autonomie in dieser Hinsicht auch von mir zu respektieren ist. Die pragmatische oder moralische Akzeptanz übertrumpft damit die – gleichwohl weiterhin bestehende – ästhetische Ablehnung, so dass

---

5 Siehe hierzu exemplarisch die Beiträge in (Forst 2000) und (Williams und Waldron 2008).

6 Siehe (Forst 2003), Kap. 1.

7 Vgl. (Forst 2003), 32–37.

ich mich letztlich dazu entscheide, eine tolerante Einstellung an den Tag zu legen.<sup>8</sup>

Allerdings ist die tolerante Einstellung keineswegs dieselbe, wenn sie sich einerseits aus pragmatischen und andererseits aus moralischen Gründen speist. Es ist deshalb wichtig, noch im Wesentlichen drei Toleranzkonzeptionen voneinander zu unterscheiden.<sup>9</sup> Erstens kann es sich um eine bloße Duldung dessen handeln, was man ablehnt. Sie speist sich zumeist aus der mehr oder weniger zähneknirschenden pragmatischen Einsicht, dass man entweder nicht in der Lage ist, das Abgelehnte erfolgreich zum Verschwinden zu bringen, oder dass der hierfür nötige Aufwand einfach zu hoch ist. Zweitens kann es sich um einen Ausdruck des moralischen Respekts vor der Person des anderen und dessen Autonomie handeln, der einen dazu bringt, auch diejenigen seiner Werte, Entscheidungen und Handlungen zu akzeptieren, die wir rein inhaltlich gesehen ablehnen. „Respektiert wird [also] die Person des Anderen, *toleriert* werden seine Überzeugungen und Handlungen.“<sup>10</sup> Schließlich kann es sich drittens laut Forst um eine ausdrückliche Wertschätzung handeln, der zufolge wir die Wertvorstellungen, Entscheidungen oder Handlungen zwar für uns selbst ablehnen, sie bei anderen jedoch ausdrücklich gutheißen.<sup>11</sup> Dies ist für den hier im Zentrum stehenden engeren sozialen Nahbereich insofern von entscheidender Bedeutung, als es sich im Falle von Personen, die uns wichtig sind, offenkundig nicht nur um Respekt, sondern auch um Wertschätzung handelt. Wir respektieren Freunde und geliebte Personen nicht nur, sondern wir schätzen sie auch. Gleichwohl kann es zu Fällen kommen, in denen wir ihre konkreten Wertvorstellungen, Entscheidungen oder Handlungen inhaltlich ablehnen, weil wir sie mit Blick auf ihr eigenes Wohlergehen, d.h. aus paternalistischen Gründen, für falsch oder schlecht halten. Aufgrund weiterer, übertrumpfender Gründe gelangen wir jedoch zu dem Entschluss, sie dennoch zu tolerieren.<sup>12</sup>

---

8 Siehe jedoch Achim Lohmars Kritik an Forst in dieser Hinsicht in (Lohmar 2010). Siehe im Anschluss daran auch (Königs 2013), (Lohmar 2015) und (Königs 2016).

9 Womit ich hier im Kern Forsts Erläuterung weiter folge. Siehe (Forst 2003), 42–48.

10 (Forst 2003), 46.

11 Vgl. (Forst 2003), 47f.

12 Die Gründe für die inhaltliche Ablehnung können freilich eine Stärke anneh-

## V. Paternalismus

Mit Blick auf den Paternalismusbegriff ist für die hier im Fokus stehende Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus deshalb entscheidend, dass sich die im Toleranzbegriff enthaltene Ablehnungs-Komponente nicht den von uns für uns selbst vertretenen Wertvorstellungen verdankt, sondern ausdrücklich einer Überzeugung darüber, was für die andere Person das Beste wäre und was sie aufgrund ihrer eigenen Perspektive vorziehen sollte. Die paternalistische Dimension kommt also überhaupt erst dann ins Spiel, wenn ich einen Wert oder eine Entscheidung der anderen Person deshalb ablehne, weil ich der Ansicht bin, dass ein anderer Wert bzw. eine andere Entscheidung für sie besser wäre. Kurz: Die Ablehnungs-Komponente im Toleranzbegriff muss sich paternalistischen Erwägungen verdanken.

Eine bloß theoretische Ablehnung aber macht noch keinen Paternalismus. Die paternalistischen Erwägungen müssen der Person gegenüber mindestens geäußert werden bzw. zu einem paternalistischen Handeln (inklusive Unterlassungen) führen, d.h. zu Eingriffen in die Autonomie oder Handlungsfreiheit der anderen Person. Hinzu kommt, dass die Person diesen Eingriffen in der konkreten Situation nicht explizit zustimmt, sondern sie gegebenenfalls sogar ausdrücklich ablehnt.<sup>13</sup>

Die paternalistischen Eingriffe können wiederum überaus vielgestaltig sein und unterschiedliche Aspekte in den Mittelpunkt rücken. Für die folgenden Überlegungen ist erstens die Unterscheidung zwischen einem harten und einem weichen Paternalismus wichtig.<sup>14</sup> Ein weicher bzw. autonomieorientierter Paternalismus speist sich aus einem Zweifel an der Autonomie der zur Debatte stehenden Wertvorstellung, Entscheidung oder Handlung. Eingriffe in die Handlungsfreiheit dienen demnach zum einen dem Zweck zu überprüfen, ob die Person das, was sie zu tun gedenkt, auch „wirklich“, d.h. in autonomer Weise, tun möchte, und zum anderen dem Zweck, die Autonomie der Person zu fördern. Mills Brückenbeispiel gilt diesbezüglich als klassisch:<sup>15</sup> Ein Mann ist im Begriff, über eine morsche Brücke zu gehen.

---

men, die letztlich die Wertschätzung der Person und damit die engere Nahbeziehung, z.B. eine Freundschaft, selbst in Frage stellt. Siehe hierzu später Abschnitt VII.

13 Zu dieser Paternalismusbestimmung vgl. (Dworkin 2016), Abschnitt 2.

14 Vgl. (Dworkin 2016), Abschnitt 2.1.

15 Vgl. (Mill 1859), 138.

Hier ist es nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, ihn in paternalistischer Weise zunächst aufzuhalten und über den Zustand der Brücke zu informieren, um herauszufinden, ob er angesichts dieser Information noch immer über die Brücke gehen möchte. Denn wir gehen natürlich davon aus, dass der Mann nicht in die Tiefe stürzen, sondern sicher zur anderen Seite gelangen will. Ein weicher Paternalismus soll der Person demnach darin helfen, ihren autonomen Willen herauszufinden und anschließend erfolgreich in die Tat umzusetzen. Deshalb ist auch die Entscheidung, die der Mann schließlich trifft, ohne Wenn und Aber zu respektieren.

Ein harter Paternalismus hingegen kümmert sich nicht um die Autonomie der Person, sondern sieht Eingriffe zum Wohl der Person ausdrücklich auch gegen deren autonomen Willen vor. Bezogen auf Mills Beispiel würden wir die autonome Entscheidung der Person, die Brücke auch angesichts des Risikos überqueren zu wollen, demnach ignorieren und sie davon abhalten. Dies wiederum geht mit der Überzeugung einher, dass wir in der fraglichen Situation besser wissen als die Person selbst, was gut für sie ist.<sup>16</sup> Die ausdrückliche Missachtung der Autonomie einer Person macht den harten Paternalismus angesichts der für moderne Moralthorien zentralen Bedeutung des Respekts vor der Autonomie mit guten Gründen moralisch ausgesprochen fragwürdig.

Die zweite wichtige Differenzierung im Paternalismusbegriff ist diejenige zwischen einem schwachen und einem starken Paternalismus.<sup>17</sup> Die Rede von einem schwachen Paternalismus besagt, dass es lediglich um die Güte der von einer Person in Betracht gezogenen Mittel geht, um eines ihrer Ziele zu erreichen. Die paternalistische Haltung ist damit eine strikt zweckneutrale. Es geht lediglich darum, etwaige Zweck-Mittel-relationale Fehler der anderen Person aufzuzeigen und zu berichtigen, d.h., beispielsweise auf die Verfolgung ungeeigneter oder suboptimaler Mittel hinzuweisen. Sagt mir etwa mein liebgewonnener Kollege, dass er gedenkt, zur Hauptverkehrszeit die vergleichsweise kurze Strecke zur Praxis seines Steinheilens mit dem Auto zurückzulegen, so wäre mein Rat, zu dieser Zeit besser das Fahrrad zu nehmen oder zu Fuß zu gehen, als schwach paternalistisch einzuordnen. Ob

---

16 Zudem ist impliziert, dass die Autonomie der Person kein notwendiger oder mindestens kein entscheidender Bestandteil ihres Wohls ist, da andernfalls das Wohl der Person durch die Missachtung der Autonomie ja gerade geschmälert wäre.

17 Vgl. (Dworkin 2016), Abschnitt 2.3.

der Besuch eines Steinheilers hingegen überhaupt eine gute Idee und ein verfolgenswertes Ziel ist, steht nicht zur Debatte.

Eine derartige Kritik an den von einer Person in ihrem Leben verfolgten Zielen hat der starke Paternalismus hingegen explizit im Visier. Zur Debatte kann demzufolge die Güte all dessen stehen, was eine Person in ihrem Leben um ihrer selbst willen tut und erstrebt. Man denke hier etwa an eine paternalistische Diskussion um die zu verfolgende berufliche Karriere oder um wichtige private Projekte. Letztlich kann dies den gesamten Lebensentwurf der Person umfassen, d.h. ihre Konzeption eines guten und gelingenden Lebens im Ganzen.

Die beiden Differenzierungen im Paternalismusbegriff, d.h. zwischen weich und hart sowie zwischen schwach und stark, lassen wiederum beliebige Kombinationen zu. Beispielsweise könnte ich meinen Kollegen im Sinne eines schwachen und harten Paternalismus davon abhalten, das Auto zu nehmen, indem ich ihm den Autoschlüssel entwende. Ebenso könnte ich ihn im Sinne eines schwachen und weichen Paternalismus lediglich darauf hinweisen, dass er mit dem Fahrrad oder zu Fuß deutlich schneller ist. Im Sinne eines starken Paternalismus könnten beispielsweise Eltern gegenüber ihren Kindern deren Karrierewahl in Frage stellen. Dabei ist es wiederum sowohl möglich, dass sie es bei einer weich paternalistischen Überprüfung und Förderung der Autonomie der Entscheidung belassen und diese dann respektieren, als auch, dass sie hart paternalistische Maßnahmen ergreifen und ihren Kindern bestimmte Karrierewege unmöglich machen.

## VI. Ein liberaler Vereinbarkeitsvorschlag

Mit diesen wesentlichen Präzisierungen und Differenzierungen im Toleranzbegriff einerseits und im Paternalismusbegriff andererseits lässt sich nun die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus genauer fassen sowie die Plausibilität möglicher Lösungen beurteilen. Die konzeptionelle Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus zeichnet sich dadurch aus, dass einerseits in einer toleranten Haltung notwendig die Gründe für die Akzeptanz überwiegen. Andererseits impliziert die paternalistische Haltung offenbar notwendig ein Überwiegen der Gründe für die (paternalistisch motivierte) Ablehnung und ein entsprechendes Eingreifen.<sup>18</sup> Der Versuch, beide Haltun-

---

<sup>18</sup> Alternativ ließe sich konstatieren, dass die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus hier lediglich eine spezielle Variante der konzeptionellen Spannung innerhalb des Toleranzbegriffs selbst darstellt, und zwar hinsichtlich der

gen zu vereinbaren, würde demnach schon deshalb zum Scheitern verurteilt sein, da offenkundig die einander konträr gegenüberstehenden Gründe für einerseits die Akzeptanz und andererseits die (paternalistisch motivierte) Ablehnung nicht beide zugleich *überwiegen* können.

An diesem Punkt lässt sich allerdings argumentieren, dass beide Haltungen zumindest so in Einklang gebracht werden können, als bei einer toleranten Haltung die übertrumpften Gründe für eine paternalistische Haltung ja durchaus erhalten bleiben. Auch eine übertrumpfte paternalistische Ablehnung bleibt schließlich noch immer eine Ablehnung. Und ebenso gilt umgekehrt, dass beim Überwiegen paternalistischer Gründe die in der hier einschlägigen Toleranzkonzeption enthaltene Wertschätzung der Person zweifellos erhalten bleibt. Sie geht ohnehin mit der paternalistischen Sorge um das Wohl und das Gelingen des Lebens der nahestehenden Person Hand in Hand. Diesem Vorschlag zufolge entfällt somit lediglich die (letztlich handlungsanleitende) Anforderung des *Überwiegens*, nicht aber die grundsätzliche inhaltliche Ausrichtung der Gründe.<sup>19</sup>

Diese Sichtweise erscheint mir der Sache nach auch völlig angemessen und plausibel. Allerdings bleibt noch fraglich, inwieweit die jeweils ins Feld geführten Gründe tatsächlich unterschiedlichen normativen bzw. evaluativen Sphären angehören. Denn geht man davon aus, dass sie beide zu derjenigen ethischen Sphäre gehören, in der es um die Gründe für ein gutes und gelingendes Leben der betroffenen Person geht, dann scheint dieser Lösungsversuch zu einer Inkonsistenz zu führen. Die ethischen Gründe würden vor dem Hintergrund eines guten bzw. besseren Gelingens des Lebens der betroffenen Person sowohl alles in allem dafür sprechen, ihre Autonomie zu respektieren und also die Entscheidung zu tolerieren, als auch alles in allem dafür, sie abzulehnen und paternalistisch einzugreifen.

Diese Kritik erweist sich jedoch als vorschnell, wenn man zum einen bedenkt, wofür die scheinbar widersprüchlichen Gründe genau sprechen,

---

widerstreitenden Gründe für Ablehnung und Akzeptanz des hier im Zentrum stehenden Kontexts eines engeren sozialen Nahbereichs. Dies wird im Folgenden nochmals deutlich.

19 Im Hintergrund steht hierbei die generelle Auffassung, dass Gründe auch dann bestehen und berechtigt bleiben, wenn sie von anderen Gründen alles in allem übertrumpft werden. Siehe in diesem Sinne bereits Kant, wenn er im Zuge seiner Zurückweisung der Möglichkeit konfligierender Pflichten unterschiedliche und konfligierende „Gründe der Verbindlichkeit (*rationes obli-gandi*)“ (Kant 1797), AA, 224, zulässt.

und zum anderen genauer analysiert, aus welcher normativen Sphäre die jeweiligen Gründe denn tatsächlich stammen.<sup>20</sup> Gegenüber stehen sich erstens Gründe, die die *evaluative* ethische Ablehnung oder Akzeptanz betreffen. Darauf basierend stehen sich zweitens Gründe für oder gegen ein *aktives* Eingreifen gegenüber. Aus dem (evaluativen) Werturteil im ersten Fall folgt nun aber keineswegs notwendig eine durchschlagende entsprechende (normative) Handlungsempfehlung. Es ist problemlos vorstellbar, dass wir sowohl gute *evaluative* ethische (paternalistische) Gründe dafür haben, eine Entscheidung der anderen Person als für sie schlecht oder dumm anzusehen und abzulehnen, als auch pragmatische, moralische oder *handlungsbezogene* ethische Gründe der Toleranz, die alles in allem dagegen sprechen, aufgrund dieser Ablehnung über Gebühr *aktiv* paternalistisch einzugreifen. Die handlungsbezogene Frage, ob und inwieweit wir paternalistisch eingreifen sollen, bleibt also zunächst offen, wird jedoch zuallererst durch die *evaluative* ethische Ablehnung angestoßen. Beispielsweise könnte ich in einem ersten Schritt gute evaluative ethische Gründe dafür haben, die Entscheidung meines Kollegen, die kurze Strecke zu seinem Steinheiler zur Hauptverkehrszeit mit dem Auto zurückzulegen, als schlecht für ihn zu bewerten. Nun überlege ich in einem zweiten Schritt, ob bzw. inwieweit ich angesichts dieser Überlegung paternalistisch eingreifen soll. Dabei gelange ich wiederum zu dem evaluativen und schließlich handlungsbezogenen ethischen Urteil, lediglich eine knappe Bemerkung zur aktuellen Verkehrslage zu machen, darüber hinaus aber nichts weiter zu unternehmen, sondern vielmehr Toleranz zu zeigen, da ich es alles in allem für besser für ihn halte, wenn er aus freien Stücken und aufgrund eigener Erfahrung zu der entsprechenden Einsicht gelangt.

Mit Hilfe der Differenzierungen im Paternalismusbegriff lässt sich dies weiter verdeutlichen. Demnach lautet der zu Beginn erwähnte liberale Vereinbarkeitsvorschlag nunmehr, dass es die Kombination eines weichen bzw. autonomieorientierten Paternalismus mit einem schwachen Paternalismus ist, die mit einer toleranten Haltung in Einklang gebracht werden kann. Laut einem schwachen Paternalismus bleiben die Ziele der anderen Person, d.h., welche Zwecke sie in ihrem Leben verfolgen will, unangetastet. Dies

---

20 Darüber hinaus lässt sich im Anschluss an die Debatte um die Möglichkeit „echter“ moralischer Dilemmata argumentieren, dass selbst konfligierende Gründe derselben normativen Sphäre keineswegs notwendig zu einer Inkonsistenz führen. Siehe hierzu meine Überlegungen in (Kühler 2013), Kap. 7 und 9.

entspricht einer toleranten Haltung, die zum einen in der Wertschätzung der Person selbst besteht und zum anderen in dem Respekt vor ihrer Autonomie, diejenigen Ziele, die sie in ihrem Leben verfolgen will, ausschließlich selbst zu bestimmen, z.B. was den Besuch eines Steinheiligers als solchen betrifft. Die schwach paternalistischen Erwägungen erstrecken sich ausschließlich auf die Güte der Zweck-Mittel-Überlegungen und also auf Fälle, in denen die Person anscheinend nicht die besten Mittel zur Erreichung ihrer Ziele wählt, also z.B. das Auto zu nehmen anstelle des Fahrrads. Deshalb führen uns die schwach paternalistischen Gründe zunächst zu einer entsprechenden evaluativen Ablehnung bzw. zu einem negativen Urteil über die Güte der Entscheidung oder Handlung der anderen Person.

Der schwache Paternalismus geht dabei zudem einher mit einem weichen Paternalismus, dem es sowohl um die Überprüfung und Förderung der Autonomie geht als auch um den Respekt vor der letztlich von der Person getroffenen Entscheidung. Die evaluativen weich paternalistischen Gründe können also mit Blick auf die praktische Frage, wie konkret zu handeln ist, zwar dazu führen, der anderen Person unsere begründete Ablehnung ihrer vorläufigen Entscheidung mitzuteilen und ihr somit die Gelegenheit zu geben, die vorgebrachten Gründe selbst abzuwägen. Der weiche Paternalismus geht (handlungsbezogen) letztlich über ein solches bloßes Informieren aber nicht hinaus und führt erst recht nicht zu einem hart paternalistischen Eingreifen, sollte die Person diesen Gründen dennoch nicht folgen.<sup>21</sup> Bleibt mein Kollege dabei, das Auto zu nehmen, so werde ich folglich nichts weiter unternehmen. Auf diese Weise wird die Autonomie der Person mit Blick auf ihre

---

21 Obschon der weiche Paternalismus *letztlich* nicht über ein Informieren hinausgeht, kann er zunächst durchaus Zwangshandlungen umfassen, um die Person rechtzeitig über wichtige Aspekte der anstehenden Entscheidung zu informieren. Klassisch zeigt sich dies bereits in Mills Brückenbeispiel, in dem der Wanderer zunächst sehr wohl aktiv daran gehindert wird, die Brücke zu überqueren. Vgl. nochmals (Mill 1859), 138. Für eine kritische Diskussion des Zwangspotentials eines weichen Paternalismus siehe exemplarisch (Fateh-Moghadam und Gutmann 2014). Der entscheidende Punkt für die Bestimmung (akzeptabler) weich paternalistischer Eingriffe besteht gleichwohl darin, dass die zunächst erfolgenden Eingriffe *ausschließlich* dazu dienen, die Person *informieren zu können*. Der Wanderer wird etwa nur deshalb und nur so lange aufgehalten, weil dies *notwendig* ist, um ihn über den Zustand der Brücke zu informieren. Wäre dies durch bloßes Zurufen rechtzeitig möglich gewesen, so wäre entsprechend nur ein solches Zurufen ein akzeptables weich paternalistisches Eingreifen.

Entscheidung einerseits gefördert. Denn die Entscheidung basiert nun auf einer umfassenderen Kenntnis relevanter Gesichtspunkte und Gründe. Andererseits wird die von der Person letztlich getroffene Entscheidung selbst dann – mit Blick auf die praktische Frage, wie konkret zu handeln ist – respektiert bzw. toleriert, wenn wir sie weiterhin für schlecht oder dumm halten und deshalb (evaluativ) ablehnen.

Die konzeptionelle Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus wäre auf diese Weise aufgelöst, da in unserer an den Tag gelegten Haltung sowohl wesentliche Aspekte der Toleranz als auch des Paternalismus enthalten wären. Die Toleranz fände sich in der Wertschätzung der anderen Person und dem (handlungsbezogenen) Respekt vor ihren letztlich getroffenen Entscheidungen, selbst wenn wir diese inhaltlich (evaluativ) ablehnen sollten. Die paternalistische Sorge um ihr Wohl und ihr gelingendes Leben drückte sich in ebendieser (evaluativen) Ablehnung im Sinne eines weichen und schwachen Paternalismus aus, der durch die vorgebrachte, ausschließlich zweckneutrale und bloß informierende Kritik zugleich eine Förderung ihrer Autonomie im Visier hätte.

## VII. Warum der liberale Vereinbarkeitsvorschlag zu kurz greift

Warum greift diese doch ziemlich plausibel klingende liberale Auflösung der konzeptionellen Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus nun dennoch zu kurz? Zwei miteinander zusammenhängende Überlegungen erweisen sich meines Erachtens als ausschlaggebend. Erstens kennt die Toleranz dieser Lösung zufolge letztlich keine Grenze. Die von der Person – gegebenenfalls nach einem weich und schwach paternalistischen bloßen Informieren – getroffene Entscheidung ist stets zu respektieren bzw. zu tolerieren, so dass die entsprechende handlungsbezogene Abwägung an dieser Stelle immer schon zugunsten der Toleranz vorweggenommen ist.

Dies liegt nicht zuletzt daran, dass der liberale Vorschlag implizit davon ausgeht, dass die letztlich getroffene Entscheidung der Person eine autonome und damit – handlungsbezogen – ohne Wenn und Aber zu respektieren ist. Dies wiederum setzt entweder ein absolutistisches<sup>22</sup> oder ein Schwellenkonzept von Autonomie voraus. In beiden Fällen werden typischerweise lediglich Minimalbedingungen für (hinreichende) Autonomie in Anschlag gebracht, z.B. bestimmte personale Fähigkeiten wie minimale

---

22 Autonomie liegt demzufolge entweder vollständig vor oder überhaupt nicht.

Rationalität, hinreichende Informiertheit und die Abwesenheit von Zwang und Manipulation. Dies ist für die politische und rechtliche Sphäre in der Tat hervorragend geeignet,<sup>23</sup> um politische und rechtliche Bevormundungen – selbst wenn sie wohlmeinend sind – in praktikabler Weise einzudämmen und die individuelle Freiheit und Autonomie der Bürger schützen.<sup>24</sup> Denn sobald Personen und ihre Entscheidungen diesen Minimalbedingungen genügen, gelten sie eben als (hinreichend) autonom, so dass ihre Entscheidungen zu akzeptieren sind und jegliches weitergehende paternalistische Eingreifen ein – per se abzulehnendes – hart paternalistisches wäre.

Eine plausible Auflösung der Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus im engeren sozialen Nahbereich aber sollte die (handlungsbezogene) Möglichkeit zulassen, dass auch solche paternalistischen Eingriffe angemessen und gefordert sein können, die über bloß informierende Kritik und Ratschläge hinausgehen und etwa eine Förderung der Autonomie auch jenseits der Minimalbedingungen bzw. der formulierten hinreichenden Schwelle zum Ziel haben. Anders gesagt: Die Einschränkung auf einen bloß minimalen, informierenden weichen Paternalismus verkennt, dass hier unter Umständen auch weitergehende autonomieorientierte paternalistische Eingriffe als Ausdruck der Sorge um das Wohl der nahestehenden Person erforderlich sein können. Ganz in diesem Sinne hat bereits Aristoteles die These vertreten, dass, bevor eine Freundschaft („*philia*“) zwischen tugendhaften Personen abgebrochen werden sollte, wenn einer der Freunde in seiner Tugendhaftigkeit nachlässt, man nach Kräften versuchen soll, diesen wieder zurück auf den Pfad der Tugend zu bringen.<sup>25</sup> Solche Versuche aber sind offenkundig nichts anderes als ein umfangreicheres weich paternalistisches Eingreifen, d.h. eines, das über bloßes Informieren hinausgeht.

Toleranz im engeren sozialen Nahbereich sollte demnach eine doppelte (evaluative *und* handlungsbezogene) Grenze kennen: Zum einen ist eine Grenze der Toleranz dann erreicht, wenn sich die nahestehende Person durch ihre Entscheidungen und Handlungen in ihrem Charakter bzw. ihrer Persönlichkeit nachhaltig derart zum Schlechten hin verändert, dass wir sie nicht mehr länger wertschätzen können. Mit dem Entfallen der Wert-

---

23 Ein weiteres Beispiel wäre der insbesondere in der Medizinethik einflussreiche Begriff der *informierten Einwilligung* („*informed consent*“). Siehe hierzu etwa (Beauchamp und Childress 2013), Kap. 4.

24 Siehe exemplarisch hierzu etwa (Anderson 2014).

25 Vgl. (Aristoteles EN), Buch VIII und IX, v.a. Buch IX, 3.

schätzung entfällt dann zugleich die besondere paternalistische Sorge um ihr Wohl. Damit fällt die Person aus dem engeren sozialen Nahbereich, wie er hier im Mittelpunkt steht, heraus. Diese erste Grenze der Toleranz kennzeichnet somit zugleich die Grenze des je persönlichen engeren sozialen Nahbereichs.

Zum anderen sollte die Toleranz bereits vorher eine weitere Grenze kennen, deren Überschreitung – im Anschluss an Aristoteles – mehr als bloß informierende Kritik und Ratschläge erforderlich macht. Zwar kann für die Grenzziehung nicht mehr länger, wie bei Aristoteles, eine objektivistische und essentialistische ethische Theorie menschlicher Vorzüglichkeit bzw. Tugendhaftigkeit herangezogen werden. Wohl aber kann die kritisch reflektierte Konzeption eines gelingenden Lebens der Person selbst als Basis dienen. Gelangt man beispielsweise als Freund zu der wohlbegründeten Überzeugung, dass der Freund sich vor dem Hintergrund seiner eigenen Konzeption des Guten zum Schlechten hin entwickelt und dass es mit bloß informierender Kritik und Ratschlägen nicht getan ist, so würden sich auch aktivere und deutlich umfangreichere, wenngleich weiterhin weiche bzw. autonomieorientierte Formen paternalistischen Eingreifens als angemessen und gefordert erweisen, um ihn wieder auf den Pfad sozusagen seiner eigenen Tugend zurückzubringen.

Dem entspricht, dass die paternalistische Sorge um das Gelingen des Lebens unter modernen Bedingungen ohnehin zugleich eine Sorge um die Autonomie der nahestehenden Person beinhaltet. Denn „Gelingen“ heißt hier stets „autonomes Gelingen“. Nichts anderes hat der weiche bzw. eben autonomieorientierte Paternalismus zum Ziel. Weich paternalistische Eingriffe dienen stets dem Zweck, die Autonomie der Person zu überprüfen und zu fördern.<sup>26</sup> Allerdings setzt diese Idee einer Förderung der Autonomie ein graduelles Verständnis von Autonomie im Sinne eines perfektionistischen Ideals voraus. Diese perfektionistische Vorstellung – so kritisch sie mit Blick auf die politische und rechtliche Sphäre zu werten ist, weshalb die Einführung einer Schwelle hinreichender Autonomie dort in der Tat wohlbegründet ist – scheint mir im engeren sozialen Nahbereich jedoch völlig angebracht zu sein. In ihr drückt sich schlicht der wesentliche Aspekt der (paternalistischen) Sorge um ein *besseres* Gelingen des Lebens der Person aus, inklusi-

---

26 Ein harter Paternalismus, insofern er dadurch definiert ist, die *unbestritten vorliegende* (hinreichende) Autonomie einer Person zu *ignorieren*, ist demnach in der Tat zurückzuweisen.

ve eines perfektionistischen Ideals von Autonomie. Der Zweck eines derart perfektionistisch verstandenen weichen bzw. autonomieorientierten Paternalismus besteht also stets darin, der nahestehenden Person zu *autonomeren* Wertvorstellungen, Entscheidungen oder Handlungen zu verhelfen. Entscheidend ist, dass die aktuellen Wertvorstellungen, Entscheidungen oder Handlungen einer nahestehenden Person Gegenstand nicht nur bloß informierender autonomieorientierter Kritik oder Ratschläge sein können, sondern auch Ziel umfassenderer und intensiverer autonomiefördernder Eingriffe. So könnte man den liebgewonnenen Kollegen etwa deutlich nachdrücklicher bedrängen und zu überzeugen versuchen, nicht nur nicht das Auto zu nehmen, sondern zudem die kritischen Einwände gegen die Praxis des Steinheilens zur Kenntnis zu nehmen und sich mit ihnen aktiv auseinanderzusetzen, um ihm auf diese Weise zu einer *autonomeren* Einstellung dieser Praxis gegenüber zu verhelfen, was deren Güte und Bedeutung für sein Leben angeht. Ein solches Bedrängen kann, analog zu Mills Brückenbeispiel, durchaus darin bestehen, ihn zunächst aktiv aufzuhalten, so dass er die kritischen Einwände sowohl gegenüber der Wahl seiner Mittel, d.h. das Auto zu nehmen, als auch gegenüber des von ihm verfolgten Zwecks der Praxis des Steinheilens tatsächlich ernsthaft zur Kenntnis nimmt.<sup>27</sup>

---

27 Freilich gilt es im Rahmen dieser Überlegungen zudem zu bedenken, welche Art paternalistischen Eingreifens letztlich die größte Erfolgchance hat, dass die Person autonomere Entscheidungen trifft und somit das für sie Bessere bzw. Beste erstrebt. Nicht immer und gegenüber jeder Person erweisen sich dieselben paternalistischen Eingriffe auch als erfolgreich. Wie oben mit Blick auf die Erziehung zur Autonomie angedeutet, kann es durchaus sein, dass gerade Toleranz zu zeigen und nicht weiter einzugreifen zuallererst den paternalistisch anvisierten Erfolg zeitigt. Toleranz wäre insofern deckungsgleich mit einer paternalistisch motivierten Unterlassung. Die genaue Bestimmung der Ausgestaltung und Reichweite akzeptabler und erfolgversprechender weich paternalistischer Eingriffe in die Freiheit und Autonomie dürfte an dieser Stelle gleichwohl unvermeidlich vage und umstritten bleiben. Eine normative Basis der Abwägung akzeptabler Eingriffe lässt sich meines Erachtens hier am ehesten in einer detaillierteren Ausgestaltung der zur Debatte stehenden persönlichen Beziehung finden. Eine romantische Liebesbeziehung könnte beispielsweise weitreichendere Eingriffe als akzeptabel begründen als eine freundschaftliche Beziehung unter Kolleg\*innen. Darüber hinaus stellen paternalistische Einflüsse bereits für die Willensbildung, d.h., solange die Person noch keinen (vorläufigen) Willen gebildet bzw. noch keine (vorläufige) Entscheidung getroffen hat, eine weitere Herausforderung dar. Auch deren Akzeptabilität scheint mir am erfolgversprechendsten im Zuge einer detail-

Dieser letztere Aspekt macht schließlich den zweiten Grund deutlich, weshalb der liberale Vorschlag zu kurz greift. Denn der liberale Lösungsvorschlag wird nicht nur der Dimension einer perfektionistischen weichen bzw. autonomieorientierten paternalistischen Sorge um ein besseres Gelingen des Lebens der nahestehenden Person nicht gerecht, sondern er greift auch zu kurz mit Blick auf die Dimension eines *starken* Paternalismus. Denn als z.B. Freunden oder Liebenden liegt uns ja nicht nur daran, dass die uns nahestehenden Personen ihr Leben möglichst autonom führen und ihre selbst gewählten Ziele so weit wie möglich erreichen, sondern uns liegt auch daran, dass diese Ziele es auch *tatsächlich* wert sind, verfolgt zu werden – wie das Beispiel des Steinheilens nahelegt. Im Alltag ist es unter Freunden, Liebenden oder innerhalb der Familie gang und gäbe, dass gerade auch darüber diskutiert und gerungen wird, welche Ziele man um ihrer selbst willen verfolgen und wie man also im Ganzen leben *sollte*. Beziehungen in dem hier anvisierten engeren sozialen Nahbereich schließen somit ausdrücklich auch die Dimension eines starken Paternalismus ein.

Nun ließe sich erneut einwenden, dass der liberale Vorschlag diese Dimension eines starken Paternalismus durchaus integrieren kann, solange er mit einem minimal weichen bzw. autonomieorientierten Paternalismus verknüpft bleibt. Wir würden also zwar in weich paternalistischer Weise informierende Kritik und Ratschläge äußern, was die Güte und das Erstrebenswertsein der zur Debatte stehenden Ziele angeht, so dass die Person auf diese Weise auch diesbezüglich in ihrer Autonomie unterstützt und gefördert wäre. Wir würden die dann letztlich von ihr getroffene Entscheidung aber erneut ohne Wenn und Aber respektieren bzw. tolerieren.

An dieser Stelle kommt allerdings nicht nur wieder die gerade formulierte Kritik gegenüber der ausnahmslosen Einschränkung auf einen minimalen und bloß informierenden weichen Paternalismus zum Tragen.<sup>28</sup> Hin-

---

lierteren Analyse der zugrunde liegenden persönlichen Beziehung zu diskutieren sein.

28 Indem hier allerdings auch die Güte der von der nahestehenden Person für ihr Leben favorisierten Konzeption des Guten selbst zur Debatte steht, kann diese nicht einfach als Basis dienen. Vielmehr kommt eine Auseinandersetzung um die Güte dieser Konzeption auch auf einer objektiven Ebene hinzu, d.h. eine Auseinandersetzung um die allgemeine Frage, welche Konzeption eines guten Lebens aus welchen Gründen für welche Person wählens- bzw. vorzuziehenswert ist. Zur Bedeutung dieser objektiven Ebene in der Frage nach einem guten Leben siehe auch meine Überlegungen in (Kühler 2006), 269–319.

zu kommt die Frage, wie der Willensbildungsprozess der Person mit Blick auf ihre Ziele und die hierfür herangezogenen Mittel überhaupt näher zu analysieren ist und wie die Einflussfaktoren zu beurteilen sind, denen dieser Prozess dabei für gewöhnlich unterworfen ist. Der liberale Lösungsvorschlag unterstellt, dass der Willensbildungsprozess der Person im Kern eigenständig und unabhängig verläuft. Die von anderen vorgebrachten (paternalistischen) Überlegungen, Gründe und kritischen Einwände werden zwar als externe Informationen zur Kenntnis genommen. Die Person wägt dann jedoch völlig eigenständig und unabhängig darüber ab, ob sie ihnen folgen will oder nicht. Deshalb wird der weiche Paternalismus auch nur in dem erläuterten minimalen, bloß informierenden Sinne verstanden. Dem eigenständigen und unabhängigen Willensbildungsprozess der Person werden hier lediglich von außen wichtige Informationen und Gründe zur Verfügung gestellt. Der Prozess selbst wird jedoch nicht weiter beeinflusst. Wie plausibel aber ist diese Vorstellung?

Brüchig erscheint sie bereits dann, wenn man sich die Möglichkeiten der Einflussnahme im Rahmen des gemeinsamen Diskutierens und Ringens um die Güte konkreter Entscheidungen und Lebensoptionen im hier anvisierten engeren sozialen Nahbereich genauer vor Augen führt: die geliebte Schwester, deren Kritik und Ratschläge von rhetorischer Exzellenz gekennzeichnet sind; die hochgeschätzte Kollegin, der man ein hohes Maß an Kompetenz und Autorität in entscheidenden Sachfragen und Werturteilen zuschreibt; der langjährige vertraute Freund, der einem aus eigener Erfahrung nahebringen kann, was es heißt, ein bestimmtes Ziel zu verfolgen; sie alle beeinflussen unseren eigenen Willensbildungsprozess in einer Art, die weit über die bloße Bereitstellung wichtiger Informationen hinausgeht oder doch zumindest hinausgehen kann. Dabei ist keineswegs unterstellt, dass sie alle (primär) ihre eigenen Interessen verfolgen und uns schlicht zu ihren Gunsten manipulieren wollen. Es geht weiterhin um diejenige (paternalistische) Sorge um das Wohl der nahestehenden Person, die deren eigenes Wohl ins Zentrum rückt, wobei dies im Sinne eines starken Paternalismus die kritische Reflexion auch der um ihrer selbst willen zu verfolgenden Ziele mit einschließt. Derjenige engere soziale Nahbereich, um den es mir hier geht, zeichnet sich, wie erwähnt, schlicht durch diese aktive und engagierte Haltung aus, in der man wechselseitig dem Wohl des anderen verpflichtet ist und dies auch in dieser Art voneinander erwartet.

Der entscheidende Punkt besteht also darin, dass sich in der alltäglichen gemeinsamen Auseinandersetzung mit nahestehenden Personen darü-

ber, welche Ziele man im eigenen Leben auf welche Weise verfolgen sollte, signifikante Beeinflussungen des eigenen Willensbildungsprozesses schlicht nicht vermeiden lassen und wir dies auch gar nicht wollen.<sup>29</sup> Andernfalls gäben wir genau das auf, was den engeren sozialen Nahbereich mit uns nahestehenden Personen im Kern ausmacht. Kurz: Der liberale Vorschlag zur Auflösung der Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus scheitert daran, dass er mit der Spannung zugleich den engeren sozialen Nahbereich insgesamt auflöst.

## VIII. Fazit

Wenn ich mit meinen Überlegungen richtig liege, so entpuppen sich im engeren sozialen Nahbereich die beiden Haltungen der Toleranz und des Paternalismus, inklusive ihrer jeweiligen Handlungsempfehlungen, so verstanden schlicht als ein jeweils zu einseitiger Ausdruck einer umfassenderen Haltung, die wir gegenüber uns nahestehenden Personen einnehmen (wollen), nämlich einer engagierten Anteilnahme am Leben derjenigen, die uns am Herzen liegen, d.h. einer um das Wohl und das selbstbestimmte Gelingen des Lebens der Person besorgten und unterstützenden Haltung. Diese umfassendere Haltung wiederum muss Raum auch für die Dimension eines starken und perfektionistischen weichen bzw. autonomieorientierten Paternalismus sowie entsprechender Handlungen bieten. Es ist denn auch keineswegs *immer* Toleranz oder lediglich ein minimaler, bloß informierender weicher und schwacher Paternalismus angemessen und gefordert.

Zugegebenermaßen gibt dies keine allgemeinverbindliche Antwort auf die jeweilige handlungsbezogene Frage, d.h., ob und inwieweit man in der konkreten Situation nun paternalistisch eingreifen oder Toleranz zeigen sollte, wobei der Spielraum der ernstzunehmenden Handlungsoptionen durch die angemahnte umfassendere paternalistische Dimension sogar noch vergrößert wird. Um eine konkrete Abwägung sowie eine umfassende und nicht zuletzt gemeinsame Auseinandersetzung darum, was für die Person nun aus welchen Gründen konkret das Beste ist, wie es um ihre Autonomie bestellt ist und wie man etwa als Freund nun konkret handeln sollte, kommt

---

29 In einem umfassenderen Sinne zeigt sich dies etwa in der aktuellen Debatte um die Konzeption *relationaler Autonomie*, der zufolge soziale Faktoren generell eine entscheidende Rolle bei der Genese oder gar der Konstitution der Autonomie einer Person spielen. Siehe hierzu beispielsweise die Beiträge in (Mackenzie und Stoljar 2000) und (Oshana 2014).

man an dieser Stelle schlicht nicht herum. Allerdings stellt eine solche Auseinandersetzung, wie mir scheint, eben ein entscheidendes Moment in unserem engeren sozialen Nahbereich dar, selbst wenn die geliebte Person hin und wieder ‚einfach nur hier sitzen will‘.

## Literatur

- Anderson, Joel. 2014. „Regimes of Autonomy“. *Ethical Theory and Moral Practice* 17 (3): 355–368.
- Aristoteles. EN. *Nikomachische Ethik*. Übersetzt von Ursula Wolf. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2006.
- Beauchamp, Tom L., und James F. Childress. 2013. *Principles of Biomedical Ethics*. 7. Edition. Oxford: Oxford University Press.
- Dworkin, Gerald. 2016. „Paternalism“. In *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, herausgegeben von Edward N. Zalta, Winter 2016. <https://plato.stanford.edu/archives/win2016/entries/paternalism/>.
- Fateh-Moghadam, Bijan, und Thomas Gutmann. 2014. „Governing [through] Autonomy. The Moral and Legal Limits of “Soft Paternalism”“. *Ethical Theory and Moral Practice* 17 (3): 383–397.
- Forst, Rainer, Hrsg. 2000. *Toleranz. Philosophische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis einer umstrittenen Tugend*. Frankfurt am Main: Campus.
- . 2003. *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kant, Immanuel. 1797. *Die Metaphysik der Sitten*. Berlin: Akademie-Ausgabe (AA), Bd. VI.
- Königs, Peter. 2013. „Was Toleranz ist, was sie nicht ist und wie man sie nicht rechtfertigen kann. Eine Replik auf Lohmar“. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 67 (3): 473–490.
- . 2016. „Die Idee der Toleranz“. *Zeitschrift für Philosophische Forschung* 70 (3): 424–448.
- Kühler, Michael. 2006. *Moral und Ethik – Rechtfertigung und Motivation. Ein zweifaches Verständnis von Moralbegründung*. Paderborn: Mentis.
- . 2013. *Sollen ohne Können? Über Sinn und Geltung nicht erfüllbarer Sollensansprüche*. Münster: Mentis.
- Lohmar, Achim. 2010. „Was ist eigentlich Toleranz?“ *Zeitschrift für philosophische Forschung* 64: 8–32.
- . 2015. „Die Nachsichtigkeitskonzeption der Toleranz. Eine Replik auf Peter Königs“. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 69 (1): 61–72.

- Mackenzie, Catriona, und Natalie Stoljar, Hrsg. 2000. *Relational Autonomy: Feminist Perspectives on Autonomy, Agency, and the Social Self*. Oxford: Oxford University Press.
- Mill, John Stuart. 1859. *Über die Freiheit*. Stuttgart: Reclam, 2010.
- Oshana, Marina, Hrsg. 2014. *Personal Autonomy and Social Oppression*. New York: Routledge.
- Williams, Melissa S., und Jeremy Waldron, Hrsg. 2008. *Toleration and Its Limits*. New York: New York University Press.